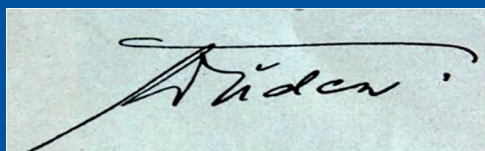
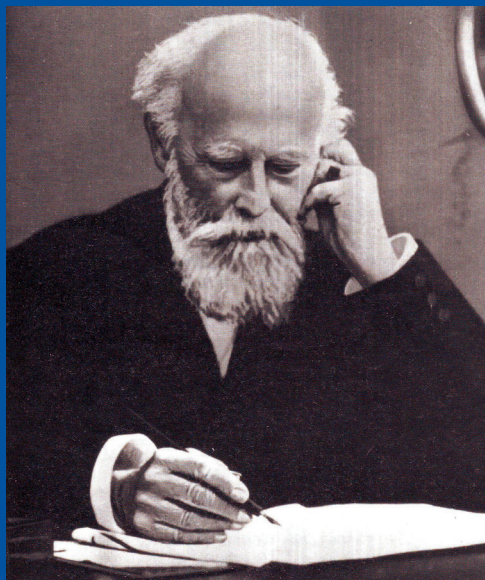


Blickpunkt Hessen

Anke Goldberg

Konrad Duden -

Der deutsche
Rechtschreiber



Konrad Duden - Der deutsche Rechtschreiber

Verfasserin:

ANKE GOLDBERG, (geb. 1968) studierte Lehramt für Deutsch, Geschichte und Englisch in Jena, Kassel und Pisa. Sie ist Studienrätin in Bad Hersfeld, seit 2022 im Auslandsschuldienst an der Europäischen Schule Varese. Seit vielen Jahren forscht und veröffentlicht sie zu Leben und Werk Konrad Dudens.

*Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der HLZ dar.
Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung.*

Blickpunkt Hessen

In dieser Reihe werden gesellschaftspolitische Themen aufgegriffen. Zum Themenspektrum zählen Porträts bedeutender hessischer Persönlichkeiten, hessische Geschichte, Gesellschaft und Kultur in Hessen.

Die Schriftenreihe „Blickpunkt Hessen“ erscheint als Eigenpublikation der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Mainzer Straße 98-102, 65189 Wiesbaden

Redaktion: Andreas Lion, Lena Reker, Martin Seebohn

Gestaltung: Grillhösl GbR Grafik & Satz, Frohburg, www.grafiksatz.de

Druck: HSL, Wiesbaden

Erscheinungstermin: Juli 2023

Auflage: 1.000

ISSN: 1612-0825

ISBN: 978-3-943192-68-1

Konrad Duden

Der deutsche Rechtschreiber

Anke Goldberg

Konrad Duden kam als preußischer Amtsträger nach Hessen und zwar nach Hersfeld (heute Bad Hersfeld), und er verstand sich als solcher. Sein Lebenswerk ist das Orthographische Wörterbuch, das unser Schreiben prägt. Duden setzte sich vehement für eine einheitliche deutsche Orthographie ein und kämpfte jahrzehntelang um deren Vereinfachung. Eine „volkstümliche“ Rechtschreibung wollte er, damit jeder sie leicht erlernen könne, unabhängig vom Bildungsstand. Unser aller Leben machte er leichter, auf dem, wie er selbst sagte, „... nur vergleichsweise unwichtigen, aber keineswegs gleichgiltigen [sic!] Gebiet der Rechtschreibung ...“¹

Konrad Dudens Spuren führen entlang des Rheins von Wesel bis an den Bodensee, führen nach Genua in Ligurien, später über Soest ins Fürstentum Reuß im heutigen Thüringen und sie führen an Orte, die jetzt zu Hessen gehören: Frankfurt am Main, Hersfeld und Wiesbaden. In Hersfeld schuf er sein Wörterbuch, den späteren DUDEN.

„Hessisches Urgestein“ war Duden nicht, in unserem heutigen Verständnis auch kein Demokrat, aber die Rechtschreibung hat er demokratisiert. Und somit hat er sich durchaus einen Platz verdient in dieser Reihe, die sich bedeutenden hessischen Persönlichkeiten und

der Entwicklung von Politik und Kultur widmet.



Bild 1: Konrad Duden, Porträt Schülerarbeit an der Konrad-Duden-Schule Bad Hersfeld.

Jedoch, die Arbeit am Wörterbuch war eher eine Nebentätigkeit, sein Steckpferd. In Konrad Duden schlug zuallererst das Herz eines Schulmeisters, zunächst als Hauslehrer in Frankfurt, Lindau und Genua, dann als Oberlehrer und Prorektor in Soest, als Direktor am Rutheneum in Schleiz und zuletzt am Königlichen Gymnasium in Hersfeld. Hier blieb er länger als ein Vierteljahrhundert, erfolgreich und geachtet. In Hersfeld wurde er auf

seinen ausdrücklichen Wunsch hin begraben.

Rheinländer von Natur, Pädagoge aus Leidenschaft, Preuße aus Überzeugung - von Geburt an und unbedingt, Hesse eher umstandshalber. Auf jeden Fall war Konrad Duden mehr als ein trockener Philologe: Er war fröhlich und gesellig, aber auch konsequent und streng; er war weltläufig, protestantisch, kontaktfreudig - und systematischer Rechtschreiber. Als solcher machte sich Duden einen Namen.

Dieser Blickpunkt beschäftigt sich mit der Biografie Konrad Dudens und mit der Entwicklung des Wörterbuches. Sein Leben und sein Werk sind miteinander verwoben, sein Wörterbuch ohne seinen Beruf nicht denkbar. Mit einem „Wörterbuchschreiber“ assoziiert man wahrscheinlich eher eine etwas penible, überkorrekte Person und nicht einen lebenslustigen Menschen mit Witz und Humor, wie Konrad Duden es war. Er war ein Kind seiner Zeit mit einem außergewöhnlichen Lebenslauf und einer bis heute anhaltenden Nachwirkung.

Wesel und Bonn - Elternhaus, Schule, Studium

Kindheit und Jugend verbrachte Konrad Duden am Niederrhein. Geboren wurde er am 3. Januar 1829 auf Gut Bossigt, heute Hotel Haus Duden, in Lackhausen/Wesel. Seine Eltern entstammten renommierten, gutbürgerlichen Familien. Konrad Dudens Großvater väterlicherseits hatte verschiedene hohe Ämter inne und war von 1792 bis 1806 Bürgermeister von Wesel. Der Groß-

vater mütterlicherseits, Dr. Monjé, war ein geschätzter Arzt, der es zu Wohlstand gebracht hatte. Solch hohes Ansehen war Konrad Dudens Vater nie beschieden. Wenig erfolgreich versuchte er sich in vielerlei Berufen und geschäftlichen Gewerben, trieb aber letztendlich seine Familie finanziell an den Rand des Ruins. Das Gut Bossigt, ein Geschenk der Familie Monjé an Dudens Eltern, musste aufgegeben werden. Seine Mutter, die all dies als bittere Schmach empfunden haben dürfte, setzte alles daran, trotz fehlender finanzieller Mittel ihren Söhnen wenigstens den höheren Schulabschluss zu retten. Ihre Hartnäckigkeit und der gute Ruf des Namens Monjé zahlten sich aus. Sie schaffte es tatsächlich, ihren Sohn Konrad und einen seiner Brüder im Waisenhaus in Wesel unterzubringen. Dies ermöglichte den offensichtlich begabten Jungs den kostenfreien Besuch des Gymnasiums Vesaliense, was die Trennung von der Familie aufgewogen haben dürfte, die ohnehin in prekäre Verhältnisse abgeglitten war und bald aus Wesel wegzog. Somit verließ Konrad Duden 1838, im Alter von neun Jahren, sein Elternhaus.



Bild 2: Dudens Geburtshaus. Damals Gut Bossigt in Lackhausen bei Wesel, heute Hotel Haus Duden.

Mit 17 Jahren legte Konrad Duden ein passables Abitur ab. Zwar verließ er Wesel, aber er blieb am Rhein und er blieb in Preußen. 1846 schrieb er sich an der Königlichen Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn ein und studierte vier Semester Geschichte, Germanistik und Klassische Philologie. Augenscheinlich strebte er den Beruf des Gymnasiallehrers an. Nach wie vor konnte seine Familie ihn finanziell nicht unterstützen, aber Konrad Duden hatte sich erfolgreich für ein Stipendium bei der Heresbach-Stiftung beworben, die die Bildung begabter Jungen förderte.

Aufregende Zeiten standen an in Bonn: Die Revolution von 1848/49 lag in der Luft. Der Historiker Professor Friedrich Christoph Dahmann, als Wortführer der Göttinger Sieben seiner Professur in Göttingen enthoben und des

Landes verwiesen, lehrte in Bonn und seine Vorlesungen genossen allergrößte Popularität.

Ebenfalls in Bonn wirkte der Dichter und Historiker Ernst Moritz Arndt, eine Ikone aus den Napoleonischen Befreiungskriegen. In den Zeiten der Karlsbader Beschlüsse hatte auch er seine Professur verloren und war erst 1840 rehabilitiert worden.

Ein Vers aus Arndts „Lied der Deutschen“, das in der Zeit der 1848er Revolution zu einer Art Hymne wurde, sollte später noch oftmals von Konrad Duden zitiert werden: Den Vers „... soweit die deutsche Zunge klingt ...“ bezog er allerdings nicht hauptsächlich auf die territoriale Ausdehnung des Vaterlandes, sondern auf das Geltungsgebiet seines Orthographischen Wörterbuches.

Aber noch dachte Duden nicht an die deutsche Rechtschreibung. Er

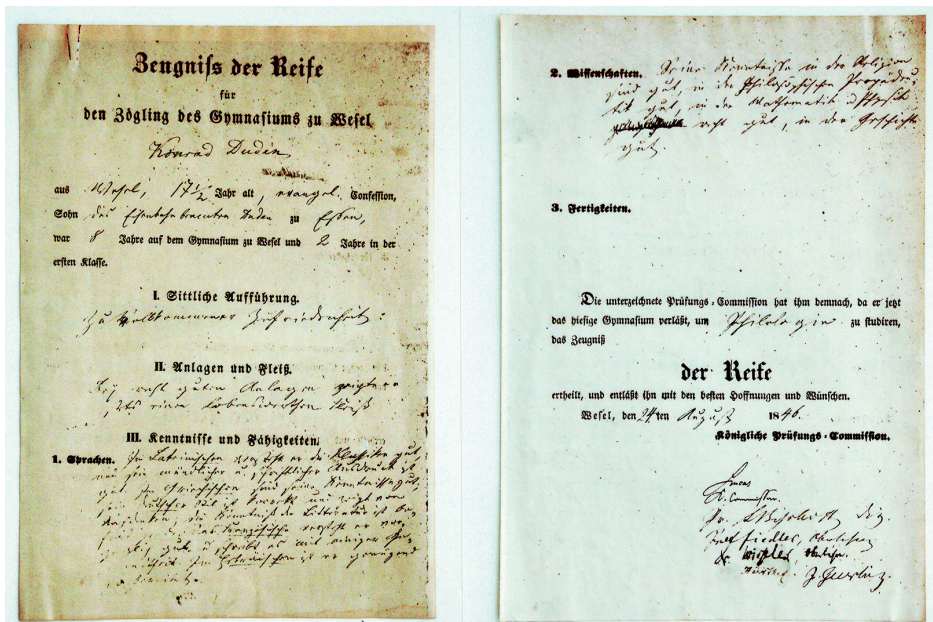


Bild 3: Konrad Dudens Abitur-Zeugniß.



Bild 4: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Gemälde Privatbesitz.

ließ sich vom revolutionären Taumel mitreißen, trat der Burschenschaft Germania bei, beteiligte sich an deren Demonstrationen im Revolutionsjahr 1848 und begeisterte sich für die Gedanken der politischen Freiheit und eines deutschen Nationalstaates. Im Frühjahr erreichten die Nachrichten über die Berliner Märzereignisse Bonn und ließen Studenten und Bürger erneut auf Meinungsfreiheit, politische Mitsprache, ein Ende der Kleinstaaterei und all der Repressalien der letzten Jahrzehnte hoffen. Man kam zu einer Kundgebung vor dem Rathaus zusammen; unter dem Jubel der Menge wurde eine schwarz-rot-goldene Fahne entrollt und die Einheit des deutschen Vaterlandes beschworen. Sogar einen flüchtigen Händedruck von Ernst Moritz Arndt konnte der begeisterte Konrad Duden erhaschen.

Als die revolutionären Ideen auseinanderdrifteten, als ihre Umsetzung teilweise radikal wurde, positionierte sich Konrad Duden auf der gemäßigten Seite. Die

immer harscher werdenden anti-preußischen Parolen lehnte er genau so strikt ab wie die Stimmungsmache gegen den König, dessen Familie und die Monarchie als solche. Er stand zu den Forderungen nach Reichseinheit – und als es im Januar 1871 so weit war, sollte er diese außerordentlich begrüßen. Mit der Idee einer Republik für den herbeigesehnten einheitlichen deutschen Nationalstaat konnte sich Konrad Duden zeitlebens nicht anfreunden.

Frankfurt, Lindau und Genua - Konrad Duden als Hauslehrer

1848, nach vier Semestern und noch ohne Examen, verließ Konrad Duden die Universität und die Stadt Bonn. Für die nächsten zehn Jahre, mit Unterbrechung im Jahre 1854, war er Hauslehrer. Nicht selten ließen angehende Gymnasiallehrer ihr Studium zugunsten des Haus-

lehreramt für einige Zeit ruhen. Die jungen Männer konnten so nicht nur ihre pädagogischen Fertigkeiten trainieren, sondern sie erfuhr einen mondänen Lebensart und hohes gesellschaftliches Niveau. Das hieß, sie erweiterten ihren persönlichen Horizont oft durch Reisen und Bekanntschaften mit angesehenen Persönlichkeiten.

Konrad Duden fand Anstellung in zwei vermögenden und einflussreichen Familien des internationalen Textilhandels, die Privatlehrer engagierten, um ihren Söhnen eine exzellente Bildung zukommen zu lassen und sie auf die konkreten Aufgaben vorzubereiten, die sie im Familienunternehmen erwarteten.

Von 1848 bis 1854 unterrichtete er bei der Familie Souchay in Frankfurt am Main, danach von 1854 bis 1859 bei der Familie von Adolf Gruber, die in Lindau und Genua lebte.

Der bisherige Stipendiat Konrad Duden aus einfachen bürgerlichen Verhältnissen tauchte nun ein in die Welt vermögender Kaufleute und Fabrikanten. Und unversehens geriet er, genau im Revolutionsjahr 1848, vom gärenden Protest im provinziellen Bonn in den revolutionären Strudel in der urbanen Metropole Frankfurt. In seiner neuen Nachbarschaft fand sich die Paulskirche, Zentrum des revolutionären Geschehens; einer der Frankfurter Gesandten war Dr. Souchay, Dudens Dienstherr.

Dr. Eduard Franz Souchay, Jurist und Politiker, entstammte einer Hugenottenfamilie, der vor allem während Napoleons Kontinentalperre ein Handels- und Finanzimperium zugewachsen war. Verschiedene hohe städtische Ämter hatte er bisher begleitet, unter anderem das des Jüngeren Bürger-



Bild 5: Straßenschild in Sachsenhausen, Frankfurt am Main.

meisters, hatte für Frankfurts Beitritt in den Zollverein und für den Ausbau der Eisenbahn gefochten. Hautnah ließ sich hier Bürgerstolz studieren, gehobener Lebensstil, Pflichterfüllung im Dienste des Gemeinwesens. Duden profitierte von den Reisen mit der Familie, gewann an Welterfahrung. Souchays Geschäftsbeziehungen nach England motivierten den mitreisenden Hauslehrer zum Lernen des Englischen, was er später sogar unterrichtete. Vielleicht waren es auch die Gespräche mit seinem Hausherrn, die Dudens Aufmerksamkeit auf die deutsche Rechtschreibung lenkten, hatte Souchay doch schon vor Jahren am ersten Germanistentag teilgenommen, der 1846 im Frankfurter Römer stattgefunden hatte. Auch das Wörterbuch der Grimms war Thema gewesen. Eine Schnittstelle zu Konrad Dudens späterem Schaffen ist unverkennbar.

Sechs Jahre lebte und arbeitete Duden im Hause eines engagierten Liberalen, der auch nach dem Scheitern der Revolution 1849 im Frankfurter Rampenlicht bleiben sollte. Im Dunkeln aber blieb für fast 20 Jahre das Schicksal der pergamentenen Urkunde der Paulskirchenverfassung. 1851 außer Landes geschmuggelt, lagerte sie nämlich für fast zwei Jahrzehnte in Manchester, im sicheren Tresor der

Handelsfirma Schunck, Souchay & Co. Fraglich, ob der junge Hauslehrer Duden in dieses brisante Geheimnis eingeweiht war.

1854 endete die Tätigkeit bei der Familie Souchay. Viel Zeit war verstrichen seit den vier Semestern an der Universität in Bonn. Noch fehlten akademische Abschlüsse, formale Qualifikationen. Für Konrad Duden, nun ein junger Mann von 25 Jahren mit vielerlei prägender Erfahrung im Hintergrund, begann eine kurze Phase rascher Entwicklungen, beherzten Vorsprechens und großer Erfolge. Ohne größere Umstände erwarb er in Bonn die *facultas docendi*, die Lehrerlaubnis für Gymnasien, trat danach unverzüglich als Lehramtskandidat am traditionsreichen Archigymnasium in Soest an und beendete die Probezeit mit großem Erfolg vorzeitig. Schließlich promovierte er im hessischen Marburg mit seiner in lateinischer Sprache verfassten Dissertation „*De Sophoclis Antigona*“, ohne *Rigorousum*.

Atemlos und ohne Verschnaufpause hatte Duden in wenigen Monaten alle wichtigen Prüfungen erfolgreich absolviert. Die Promotion im Dezember 1854 musste in Abwesenheit erfolgen, denn schon seit Pfingsten dieses Jahres bekleidete Duden wieder das Amt des Hauslehrers, diesmal bei der Familie von Adolf und Julie Gruber. Der preußische Schuldienst, in dem er dank seines Fleißes und seines beflissenen Engagements äußerst erfolgreich gewesen war, musste warten.

Denn Duden kehrte zurück an den Rhein, diesmal ans Ufer des Bodensees. Seine neue Familie pflegte nämlich die Sommerzeit in Lindau



Bild 6: Lindau am Bodensee, Villa Lindenhof heute.

zu verbringen, auf dem Lindenhof, einer stattlichen Villa mit großem Grundstück, heute ein öffentlicher Park. Der Textilhandel hatte die Grubers reich gemacht, sehr reich sogar, angedeutet in einem Brief von Adolf Gruber: „... so wünschte ich mir oft etwas weniger Wohlstand, damit unsere Kinder auch entbehren lernten.“² Dem Hauslehrer Duden oblag die Erziehung des Sohnes Carl, den sein Vater als „ehrgeizlos“ und „flüchtig und zerstreut“ charakterisierte. Waren auch die nüchternen Erziehungsziele vorgegeben, so scheint doch das Familienleben der Grubers das Aufblühen von Dudens rheinischer Frohnatur beflügelt zu haben – nach all der Hetze der letzten Monate. Denn schon im Herbst 1854 schrieb Julie Gruber: „Herr Duden hat viel Sinn für behaglichen Genuß des Lebens und entwickelte die letzten Tage eine Leidenschaft für Billard und Whist, die wahrhaft erschreckend ist! Gut deshalb, daß wir bald fortkommen, in unser prosaisches Genuesser Leben, man muß ihn sehr, sehr vor Verwöhnung hüten. Hier hat er zu viel bewundernde Damen!“ Lindau stand für Sommer und Ferien, die Hafenstadt Genua in Ligurien für die Geschäftstätigkeit der Firma

Gruber. Denn die Winterzeit verbrachte die Familie dort, wo sie ebenfalls eine prächtige Villa mit großem Park besaß. Jedes Jahr im Herbst schaffte man sich also mit Kind und Kegel über die unwegsamen Alpen gen Süden, entlang des Hinterrheins mit seiner Via Mala und über den Splügenpass – und im Frühjahr wieder zurück.

Bis heute steht die Villa Gruber als Hinterlassenschaft der Familie im Parco Gruber in Genua.



Bild 7: Genua, Villa Gruber.

Konrad Duden nutzte seine Genueser Zeit; nicht nur sein Zögling Carl lernte, sondern auch er. Denn Italien bot viel: Die Schätze der Antike und der Renaissance waren mit Händen zu greifen. Julie Gruber notierte die Begeisterung ihres „Hofmeisters“ während ihrer Florenzreise: „Duden bringt den Mund nimmer zusammen vor lauter Venus und Fornarina’s!“ Unmittelbare Anschauung weitete Dudens Bildung; Wissen und Weltläufigkeit paarten sich mit seinem heiteren Gemüt zu der ihm eigentümlichen Leichtigkeit und gesellschaftlichen Eleganz. Nebenbei, aber doch folgenreich, führte ihm die Hinwendung zum Italienischen die Vorzüge einer phonetischen Schreibweise vor Augen. „Schreibe, wie du sprichst“ sollte zur leitenden Idee in



Bild 8: Konrad Dudens Porträt im Familienalbum der Grubers.

seinem Einsatz für eine vereinfachte deutsche Rechtschreibung werden. 1859 fand diese großartige Zeit bei der Familie Gruber allmählich ihr Ende. Zum einen gab es den Wunsch des Vaters Gruber, seinen Sohn Carl „in einer einfachen bürgerlichen Familie“ unterzubringen, zum anderen lockte der preußische Schuldienst. Zwar wurde „... Herrn Duden das Fortgehen recht schwer ...“, wie Julie Gruber bemerkte, doch ließ sich beidem unschwer Genüge tun – dem väterlichen Erziehungsplan wie auch Dudens Absicht, in das öffentliche Schulwesen zurückzukehren –, indem Duden seinen Zögling Carl mitnahm nach Soest, wo ihn am Archigymnasium, seiner ehemaligen

Wirkungsstätte, die dritte Oberlehrerstelle erwartete.

Soest und Schleiz - Beruflicher Aufstieg

Eine solch attraktive Stelle bedeutete nach Dudens verkürzter Kandidatenzeit gleich noch einen ungewöhnlichen Karrieresprung. So begann im Frühjahr 1859 mit dem Eintritt ins Archigymnasium Dudens rasanter Aufstieg im preußischen Schuldienst. Fachlich kompetent, fleißig, geschickt im Umgang mit Schülern, avancierte er bald zur rechten Hand des Direktors. Rastlos, voller Tatendrang gestaltete sich auch hier in Soest Dudens Streben. Er bildete sich fort, publizierte, erwarb Qualifikationen für Englisch und die altsprachliche Fakultas für Sekunda und Prima und übernahm zusätzliche, korrekturintensive Unterrichtsstunden. Die Schule war nun imstande, ihr Sprachenangebot, wie schon lange erhofft, um das Englische zu erweitern.

Dudens Verbindung zum Haus Gruber war nicht gekappt. Schließlich befand sich Carl Gruber³ in seiner Obhut und „zur Freude“ der Familie verlobte sich Duden im Sommer 1860 in Lindau mit der „Gruberschen Base“, Adeline Jacob aus Messina. Vor der geplanten Hochzeit brauchte es einen mehrwöchigen Sonderurlaub, damit der Heiratskandidat die weite Reise nach Sizilien unternehmen konnte, um bei den künftigen Schwiegereltern vorzusprechen. Im Jahr darauf, 1861, heiratete das Paar. Duden war jetzt 32 Jahre alt.



Bild 9: Konrad und Adeline Duden in Soest.

An den Gymnasien dominierte nach wie vor die traditionelle humanistische Bildung mit Latein und Griechisch. Aber im Zuge der Industrialisierung entstanden neue Berufe, die Mathematik, Naturwissenschaften und Englisch erforderten. Mit den Realparallelklassen, die diese Fächer verstärkt anboten, hielt auch am Archigymnasium die Moderne Einzug. Zum Gelingen der Umstrukturierungen trug Konrad Duden mit seinem Englischunterricht entscheidend bei.

Sein Wirken in Soest fiel mit seinem kompletten vierten Lebensjahrzehnt zusammen und war vielleicht seine intensivste Zeit. Rasch, sehr rasch reihte sich ein prägendes Ereignis an das andere: Eheschließung, Geburt von vier Kindern, Aufstieg zum Prorektor, Zuweisung einer Dienstwohnung, Presbyter, Mitglied im Honoratiorenverein Ressource - alles war Duden gelungen.

Nur das Direktorenamt fehlte noch. Dieses erhielt er 1869, im Fürstentum Reuß jüngere Linie in Thüringen, einem kleinen Fürstentum mit lediglich zwei Gymnasien.

Das eine, das Städtische Gymnasium in Schleiz, das Rutheneum, war von Schließung bedroht. Duden, von Preußen gewissermaßen ausgeliehen, reorganisierte die Schule komplett, führte preußische Standards ein, verlängerte die Schulzeit von sieben auf neun Jahre, verschob den Beginn der zweiten Fremdsprache um ein Jahr. Sein neuer Lehrplan wurde Vorbild für die revidierten preußischen Lehrpläne, die in den 1880er Jahren gültig wurden.

Für seine Lehrer setzte Duden mit Autorität und Geschick eine angemessene Besoldung durch. Für die Schülerschaft sollten im Interesse konzentrierten Lernens Verbote und Kontrollen die ungezügelte Trinkerei eindämmen. Im Gegenzug sorgten Wanderungen und Ausflüge für Abwechslung im Schulleben, sei es ins Saaletal oder ins Königlich Bayerische Bad Steben. Dank seiner Führungskraft gewann das Rutheneum, um das es so schlecht gestanden hatte, wieder an Ansehen. Allen voran den Fürsten von Reuß hatte Duden sowohl von seiner Person als auch von seinen Maßnahmen überzeugt.

Mit Konsequenz und Geschmeidigkeit hatte er das marode Reußische Gymnasium zu einer Lehranstalt nach preußischem Vorbild transformiert.

Offensichtlich hatte sich Konrad Duden im provinziellen Schleiz gut eingelebt. Er bewegte sich im Kreise der Honoratioren und wieder kamen ihm im zwischenmenschlichen Umgang sein



Das Gymnasium Rutheneum.

Bild 10: Rutheneum Schleiz.

Kommunikationstalent, seine Auslandserfahrung und sein gesellschaftlicher Schiffs zugute. Mit Unterstützung der Stadtoberen gründete er einen Bildungsverein, der Abendunterricht für diejenigen anbot, die sich das teure Gymnasium nicht leisten konnten, und der regelmäßig Vorträge, Diskussionsrunden und Leseabende für interessierte Bürger veranstaltete. Aber auch Feiertage mit Fackelmärschen zu Jubiläen wusste Duden zu genießen und steuerte oft die passenden Festreden bei. Seine Familie war inzwischen weiter gewachsen und gut situiert. Adeline Duden trat gern zusammen mit ihrem Mann in der Öffentlichkeit auf.

In Schleiz begann Konrad Dudens Rechtschreibtätigkeit. Hier erstellte er sein erstes Wörterbuch, ein Regelbüchlein mit alphabetischem Wörterverzeichnis für den Hausgebrauch am Rutheneum, dem alle

Schüler und Lehrer dieser Anstalt zu folgen hatten. Dieses Wörterbuch, der sogenannte „Schleizer Duden“, erregte in Fachkreisen Aufsehen. Von da an war Konrad Duden beteiligt an der Diskussion um eine einheitliche und einfache deutsche Orthographie. Er wurde einer der führenden Rechtschreiber und blieb der bedeutendste - bis heute.

Hersfeld - Gymnasialdirektor und engagierter Bürger

Im Oktober 1876, im Alter von 47 Jahren, kehrte Konrad Duden nach seiner Bewährungsprobe im Zwergerfürstentum Reuß zurück in den preußischen Schuldienst. Er trat sein neues Amt als Direktor des Königlichen Gymnasiums im hessischen Hersfeld an und sollte dieses 29 Jahre lang bekleiden.

Die Einverleibung Kurhessens in Preußen im Jahre 1866 hatte viel verändert. Während manche Liberale auf wirtschaftlichen Fortschritt hofften, schürte das militärisch-autoritäre Gepräge der neuen Herren bei anderen deren Misstrauen. Die Festsetzung neuer Abgaben und Steuern verdüsterte die Stimmung, wie auch manche dem von den Preußen einkassierten kurhessischen Staatsschatz nachtrauerten. Hingegen gewann die „erhebliche Förderung von Seiten des preußischen Staates [...], vor allem in finanzieller Hinsicht“⁴⁴, erst langsam an Strahlkraft. Ein geteiltes Echo fand die Abschaffung von Privilegien, zum Beispiel die der Zünfte. Auch das Verbot der Fabrikarbeit für Kinder unter zwölf Jahren von 1869 war nicht unumstritten.

Hersfeld gehörte nun zur preußischen Provinz Hessen-Nassau und hatte sich „unter den Fittichen des Preußischen Adlers“⁴⁵ einzufinden. Vieles war neu, der Abriss der beengenden Stadtmauern schritt zügig voran. Schon 1869 bezog das preußische Militär die neu gebaute Kaserne hinter der Stiftsruine. Der Stadtkämmerer registrierte Skepsis: „Die allgemeine Stimmung des Volkes hat sich zu Gunsten der neuen Verhältnisse noch nicht gehoben.“⁴⁶ Licht und Schatten hielten sich zunächst die Waage.

Besonders hart hatte es das Gymnasium getroffen. Dudens Vorgänger Dr. Eysell, den die Preußen 1868 installiert hatten, wird als ein Direktor ohne Autorität und Rückgrat beschrieben. Seine Schüler missachteten ihn, nutzten seine Schwäche aus und tanzten ihm auf der Nase herum. Es fehlte an Kontinuität im Kollegium und die Zahl der personellen Veränderungen war nie höher als in Eysells Amtszeit.



Bild 11: Königliches Gymnasium Hersfeld.

Einen leichten Start hatte Konrad Duden also nicht am Hersfelder Gymnasium. Die Gemütlichkeit, die sowohl Schüler als auch Lehrer lebten, die laxen Handhabung

von Regeln und Vorschriften und das daraus resultierende geringe Leistungsniveau passten nicht zu seinen Vorstellungen von preußischer Disziplin und Effizienz. Solche Zustände mochte er nicht hinnehmen und von Anfang an griff er durch. Besonders der übermäßige Alkoholkonsum unter den Schülern war dem neuen Direktor ein Dorn im Auge. Die Beschwerden der Bürger über Pöbeleien und alkoholbedingte Exzesse wollten nicht abreißen. Die Schülerverbindungen veranstalteten des Abends „Sauf-Curse“⁷, sodass am nächsten Morgen der Unterricht notgedrungen verflachte. Sogar die preußische Regierung hatte ein Verbot der Schülerverbindungen angemahnt. Dieses Übel zu bekämpfen war Dudens vordringliche Sorge. Die Schleizer Erfahrungen im Vorgehen gegen die Trinkerei dürften ihm hier genutzt haben. Gleich in seinem ersten Dienstjahr verwies er 14 Schüler der Schule, die nachweislich Mitglied einer Schülerverbindung waren. Damit machte er sich nicht nur Freunde. Als er die Herausgabe der Abiturzeugnisse an Schüler verweigerte, die trotz Verbotes am Abend vorher den alten Brauch des „Durchsuffs“ zelebriert hatten, ging das sowohl Eltern als auch Kollegen zu weit. Doch auch hier blieb Duden konsequent. Offensichtlich nahm er die Inschrift „Doctrina et Disciplina“ (Gelehrsamkeit und Zucht) sehr ernst, die am Portal seiner neuen Schule prangte.

In Bezug auf das Kollegium leitete Konrad Duden einen Epochenwechsel ein. Nach der preußischen Annexion sahen sich viele Hersfelder Kollegen in ihren finanziellen Ansprüchen erheblich verschlechtert, ohne auf Rücken-

deckung des Direktors, Dudens Vorgänger, hoffen zu können. In der Folge hatten sich Verdruss und Unlust breit gemacht. Diesem Schlendrian wusste Duden zu begegnen, indem er sich erfolgreich für eine ordentliche Bezahlung stark machte, eine Strategie, die er schon in Schleiz praktiziert hatte. Auch in anderer Hinsicht hielt er oft die schützende Hand über das Kollegium, bremste z. B. öfter bei der überstürzten Einführung neuer Methoden. Auf diese Art ebnete Duden den Weg für die Professionalisierung eines verehrten, zufriedenen Kollegiums.

Auf Schüler, Eltern und das Hersfelder Publikum ging Duden auf vergleichbare Weise zu, nämlich mit Kontaktfreude und kommunikativem Geschick, wie er es schon in Soest und Schleiz erfolgreich praktiziert hatte. So lernte man ihn schätzen.

Disziplin als Grundvoraussetzung für erfolgreiches Lernen war für Konrad Duden nicht verhandelbar; die Schule war für ihn immer ein Ort, der Unterwerfung unter das Gesetz verlangte. Aber er zeigte sich auch offen und tolerant. Im Rückblick bestätigten ihm seine Schüler vor allem Offenheit, Gerechtigkeit und respektvollen Umgang - ein hohes Lob für einen Pädagogen. Sein Motto als Lehrer war der Satz des Comenius: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.“ (Im Notwendigen Einheit, im Zweifelsfalle Freiheit, bei allem aber Menschlichkeit.)

Verbote und Strafen zur Disziplinierung blieben probate Erziehungsmethoden, aber Konrad Duden schuf Alternativen. Dem berüchtigten „Budenwohnen“ setzte er ein Ende und brachte

die „Auswärtigen“ stattdessen in „sittlichen“ Bürgerfamilien unter. Karzer-Arrest blieb, aber nicht mehr über Nacht. Dafür ließ er aber nun während der Zeit des Absitzens Übersetzungen anfertigen.

Um die Schüler aus den Wirtshäusern zu bringen, wurde erstens eine nächtliche Sperrstunde eingeführt und zweitens die „Tabagie“ neu belebt, ein fröhliches und kommunikatives Zusammensein am Samstagabend im Schulgebäude. Es wurde Bier getrunken und Pfeife geraucht, was nun einmal zum Gymnasiastenleben dazugehörte, aber in Maßen und unter pädagogischer Kontrolle.

Für die körperliche Betätigung der Schüler wurde eine Gymnasiale Badeanstalt an der Fulda eingerichtet, als Schwimmlehrer rekrutierte man junge Soldaten aus der preußischen Garnison.

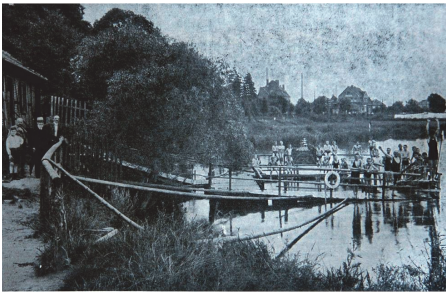


Bild 12: Gymnasiale Badeanstalt an der Fulda.

Höhepunkte im Schulleben waren die mehrtägigen Wanderfahrten. Meist ging es zu nationalen Stätten, wie dem Hermannsdenkmal oder an den Rhein zum Niederwalddenkmal, wo durchaus schmetternde Reden gehalten wurden und die Gymnasialkapelle ihren wanderfreudigen Herrn Direktor mit dem „Konradsmarsch“ zu einer Runde Bier erweichen konnte.

Konrad Duden schuf in seiner langen Dienstzeit eine bemerkenswerte Verbindung zwischen Gymnasium und Stadt. Sein Engagement in der „Gesellschaft Verein“, der Institution in Hersfeld schlechthin, vergleichbar der Ressource in Soest, war das Fundament für dieses Zusammenwirken. Dort integrierte sich Konrad Duden als Privatmann, man schätzte ihn als unterhaltsamen Gesellschafter mit pffiffigem Witz und geistreichem Humor, ganz sicher beflügelt von seiner rheinischen Leichtigkeit. Seine Frau Adeline stand ihm immer zur Seite. Auch sie integrierte sich bestens ins Hersfelder Gesellschaftsleben – natürlich nur so weit, wie es Frauen möglich war. Die Dudens vernetzten sich mit den Einflussreichen der Stadt, erfuhren die wichtigsten Neuigkeiten aus der Stadtpolitik und der Herr Direktor schärfte geschickt die Wahrnehmung der Stadtoberen für sein Gymnasium. So brachten seine Schüler im Verein Theaterstücke zur Aufführung, 1880 die Antigone von Sophokles, die Duden eigens zu diesem Zweck ins Deutsche übersetzt hatte. Die Mütter sollen unter Anleitung von Adeline Duden die Kostüme geschneidert haben.

Wie an seinen vorherigen Dienstorten trug Konrad Duden zum Stadtleben bei. Wieder war er Mitglied des Presbyteriums, wieder nahm er an Festmärschen teil, wieder stand er auf freundschaftlichem Fuß mit den Honoratioren. Der Hersfelder Stadtschreiber vermerkte regelmäßig Reden des Direktors Duden, sei es zum Sedantag, sei es zu Kaisers Geburtstag oder zu anderen staatspolitischen Gelegenheiten. Offensichtlich war Duden ein Meister des geschliffenen Wortes. 1904, im

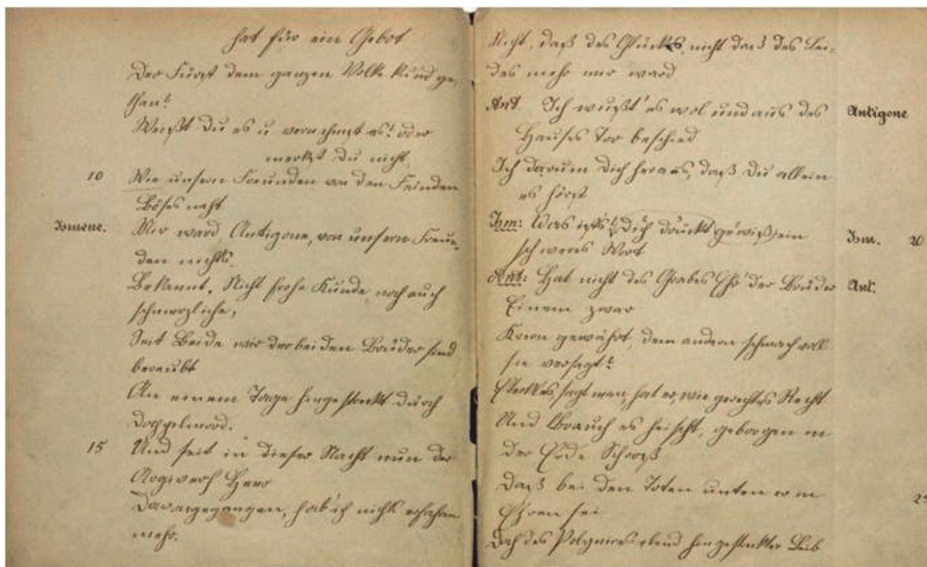


Bild 13: Antigone, Dudens Übersetzung für die Theateraufführung seiner Schüler.

hohen Alter, wohnte er zusammen mit seiner Frau dem Festakt bei, als der für die Stadt heute noch so wichtige Lullusbrunnen eingeweiht wurde. Diese Heilquelle ließ Hersfeld später zu Bad Hersfeld werden.

Wie schon in Schleiz gründete Konrad Duden in Hersfeld einen Bildungsverein. Auch hier konnten die Bürger der Stadt für wenig Geld

Unterricht erhalten. Es gab Vortragsabende, an denen er gern selbst über Fragen der deutschen Sprache und natürlich der Rechtschreibung referierte, aber auch Reiseberichte und Vorträge über technische Neuerungen fanden ein großes Publikum. Die Gründung des Vereins gegen Armut und Bettelei war ehrenwert und beweist Dudens Herz



Bild 14: Aufführung der Antigone von Schülern des Gymnasiums in der „Gesellschaft Verein“.

für sozial Schwächere, auch vor dem Hintergrund seiner eigenen problematischen Kindheit. Jedoch ging er nie so weit, die gesellschaftlichen Strukturen oder die Gründe des Pauperismus zu hinterfragen. Im Gegenteil, er war zeitlebens Anhänger der Monarchie und Verehrer des Kaisers. Geburtstage und Jubiläen der Monarchen wurden am Hersfelder Gymnasium gebühr-

lich gefeiert. Schon lange hatte man sich in Hersfeld mit der preußischen Herrschaft arrangiert.

So tolerant Konrad Duden gewesen sein mag, mit der Sozialdemokratie gab es für ihn keine Kompromisse. Getreu dem seit 1878 geltenden Sozialistengesetz duldeten er derartige Ideen an seiner Schule nicht. Als er einen Hersfelder Tierarzt im Verdacht hatte, er verleite die Schüler zu „sozialdemokratischen Umtrieben“, ging er sogar gegen ihn vor. Doch hier scheiterte er am Widerstand der Hersfelder – vielleicht zum einzigen Mal.

Unbedingt forderte er an seiner Schule Loyalität zu Preußen ein. Massiven Ärger mit dem Direktor bescherte einem Kollegen seine unverhohlene tiefe Abneigung gegen Preußen, hatte er doch vor Schülern seine Verbitterung über den Untergang des kurhessischen Staates kundgetan. Einmal musste sich Duden von seinen Kollegen bremsen lassen, als er einen Schüler der Schule verweisen wollte, weil dieser – offensichtlich aus Schabernack – den ersten Vers des Preußenliedes verändert und statt „Ich bin ein Preuße“ laut „Ich bin kein Preuße“ gesungen hatte.

Zwei Schulreformen setzte Konrad Duden während seiner Hersfelder Dienstzeit beherzt um. Anfang der 1880er Jahre griffen die neuen preußischen Lehrpläne, in denen Duden seine Ideen aus Schleiz wiederfand. Es gab weniger Latein, dafür etwas mehr Naturwissenschaft, aber vor allem wurden Realparallelklassen eingerichtet. Höchste Zeit war es, denn der namhafte Tuchfabrikant Rechberg hatte bereits seinen Sohn in unverschämtem Ton vom Hersfelder Gymnasium abgemeldet und an eine Schule nach

Frankfurt geschickt, wo Mathematik und Englisch unterrichtet wurden. Am Archigymnasium in Soest war man diesen Schritt schon längst gegangen, und Duden hatte selbst die Umstrukturierungen miterlebt. Davon konnte er nun, da die Umsetzung der Reform in seiner Verantwortung lag, sicherlich profitieren. Zwar blieb er Anhänger des klassisch-humanistischen Bildungsideals mit der Antike und den Alten Sprachen als Basis. Doch verstand Konrad Duden die Zeichen der Zeit, denn er sah den drastischen Wandel auch in seiner Stadt, wo die prosperierende Tuchindustrie die Viehzucht verdrängte. Duden wusste zu reagieren. Selbst Chemieunterricht wurde in Hersfeld eingeführt. Sein Sohn Paul durfte später sogar Chemie studieren, obwohl es dem Vater schwerfiel, dieses Fach als Wissenschaft zu akzeptieren.

Weitere tiefgreifende Einschnitte im preußischen Schulwesen gab es Anfang der 1890er Jahre. Der junge Kaiser Wilhelm II. zog auf einer Schulkonferenz Bilanz und befand über die Gymnasien, es fehle an Lebens- und Gegenwartsnähe, vor allem aber an nationaler Bildung. Man erziehe junge Römer und Griechen statt junge Deutsche. Das hatte Folgen. Die humanistischen Gymnasien verloren ihren bisherigen Charakter: Die Dominanz der Alten Sprachen schwand weiter, Deutsch, Geschichte und Leibesübung gewannen an Bedeutung. Konrad Duden fügte sich und opferte dem kaiserlichen Willen sogar sein liebstes Theaterstück. Von da an gab es in Hersfeld keine Antigone-Aufführungen mehr, sondern es wurde Vaterländisches gespielt, wie z. B. Stücke zu Barbarossa und dem Kyffhäuser. Insgesamt fand eine Akzentver-



Bild 15: Dudens letzte Schulstunde.

schiebung hin zum Nationalen statt, was auch an Dudens Lehranstalt auf fruchtbaren Boden fiel. Die Begeisterungstürme an den Sedantagen bereiteten den Kriegsenthusiasmus der jungen Männer von 1914 vor.

Noch ein einziges Mal bemühte Konrad Duden die *Antigone*, und zwar im September 1905 in seiner letzten Schulstunde, als er in den Ruhestand ging.

In 29 Jahren Dienstzeit hatte Konrad Duden an seiner Schule als begeisternder, erfolgreicher Pädagoge die Lehranstalt loyal im preußischen Sinne geleitet. Im 19. Jahrhundert bildeten insbesondere die Gymnasien das geistige Fundament des Staates, hier zog das Königreich Preußen seine Elite heran. Die jungen Männer erhielten sittliches und nationales Bewusstsein, ihre Meinungen und Einstellungen wurden geprägt. Sie sollten das Gymnasium verlassen als treue Untertanen, fest im Glauben stehend, diszipliniert und befähigt, den ihnen gemäßen Platz im Staate einzunehmen. Dieses Ziel vor Augen, hatte Duden am königlichen Gymnasium in Hersfeld eine Ära geschrieben.

In die Hersfelder Zeit fiel auch Dudens intensives Schaffen an seinem Wörterbuch. Bei Dienstantritt steckte er mitten in den Arbeiten zu seinem ersten großen Werk. Mit seiner Familie musste er den Wechsel des Wohnortes meistern, der Einstieg als Direktor sollte gelingen, aber auch die Rechtschreibdiskussion stand vor maßgeblichen

Entscheidungen: Weichen wurden gestellt und wollte Konrad Duden seine Ideen verwirklichen, konnte er sich keinen Aufschub leisten.

Unermüdlich sammelte er seit Jahren handschriftlich Wörter auf zigtausenden Karteikarten. Als 1880 sein „Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache“ veröffentlicht wurde, war das ein Höhepunkt, ein Meilenstein in seinem Schaffen für die deutsche Einheitsrechtschreibung, aber dieses Wörterbuch stand erst am Beginn der Erfolgsgeschichte.

Wiesbaden - Konrad Duden als Pensionär

Im Alter von 76 Jahren bat Konrad Duden um Versetzung in den Ruhestand. Ohne Weiteres wurde ihm dies genehmigt. Ein erfülltes Berufsleben lag hinter ihm. Als Pädagoge hatte er alles erreicht. Seiner Leidenschaft hingegen blieb er auch als Pensionär treu: der Arbeit am Wörterbuch. Eine einheitliche deutsche Rechtschreibung „... soweit die deutsche Zunge klingt ...“, das war geschafft. Aber die



Bild 16: Goldene Hochzeit. Adeline und Konrad Duden mit ihren vier Söhnen, zwei Töchtern, drei Schwiegertöchtern und vier Enkelkindern.

Vereinfachung war noch nicht abgeschlossen.

Hoch dekoriert mit Orden und Medaillen, wurde er im Herbst 1905 in seiner Schule, in der „Gesellschaft Verein“ und in der Stadt Hersfeld gebühlich verabschiedet. Fast drei Jahrzehnte hatte er hier gewirkt. Über mehrere Tage wurde gefeiert, dann ging es zurück an den Rhein, wo in Wesel, Bonn und Lindau in jungen Jahren prägende Lebensstationen lagen. Adeline und Konrad Duden zogen nach Sonnenberg bei Wiesbaden. Viele Hersfelder bedauerten den Weggang der Dudens. Aber das mondäne Wiesbaden hatte

gegenüber dem provinziellen Hersfeld mehr zu bieten und war ohnehin für Pensionäre sehr attraktiv. Der Kaiser weilte ebenfalls gern in der Stadt, was Duden, der so viele Male ein Hoch auf Seine Majestät ausgebracht hatte, besonders gefallen haben dürfte.

Sechs Jahre lang konnte Konrad Duden seinen Ruhestand genießen. Unermüdlich überarbeitete er sein Wörterbuch, und noch im

Alter von 79 Jahren hielt er Vorträge im Deutschen Sprachverein.

Im Juli 1911 feierten Konrad und Adeline Duden das Fest der Goldenen Hochzeit. Kurz danach erkrankte er und verstarb am 1. August 1911. Für das beginnende 20. Jahrhundert hatte Duden mit 82 Jahren ein stattliches Alter erreicht. Auf seinem Schreibtisch lag das fertige Manuskript für die 9. Auflage seines Wörterbuchs.

Seinem Wunsch gemäß wurde er nach Hersfeld überführt und auf dem Städtischen Friedhof am Frauenberg beigesetzt. Ehemalige



Bild 17: Dudens Grab auf dem Städtischen Friedhof in Bad Hersfeld.

Schüler stifteten den Grabstein mit einem Vers aus der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind.“

Adeline überlebte ihren Mann um mehr als zehn Jahre. Sie starb 1924 und wurde in Wiesbaden/Sonnenberg beigesetzt.

Das Wörterbuch

Der DUDEN – für viele Menschen hat er einen besonderen Stellenwert, ist er doch der Ratgeber in Sachen Rechtschreibung. Gegliedert in Regelwerk und Wörterverzeichnis, informiert dieses Wörterbuch seit Konrad Dudens erster Ausgabe im Jahre 1880 darüber, wie die gebräuchlichen Wörter im Deutschen geschrieben werden. Der DUDEN gibt uns zuverlässig Auskunft, ob ein Wort getrennt oder zusammen, groß oder klein geschrieben wird, wo ein Komma zu stehen hat, wie man Anführungszeichen richtig gebraucht, wo Silben enden und

Wörter korrekt zu trennen sind, und über viele weitere Raffinesen der deutschen Schriftsprache.

Das deutsche Rechtschreibwörterbuch, der DUDEN, hat nichts Starres an sich, sondern es ist ein Prozess. Von seiner ersten bis zur heutigen Ausgabe ist es um mehr als tausend Seiten gewachsen. Im Wörterverzeichnis gibt es ständig Veränderungen: Wörter werden aufgenommen, andere werden gestrichen – je nachdem, wie gebräuchlich sie in der deutschen Sprache, vor allem in der Schriftsprache, sind. Dabei ist für die Aufnahme eines Wortes in den DUDEN nicht in erster Linie seine Herkunft entscheidend, sondern die Verbreitung bzw. die Häufigkeit im Gebrauch. Hauptzweck des DUDEN war und ist es, Auskunft darüber zu erteilen, wie man Wörter schreibt, auch und besonders die, die vor ein paar Jahren kaum geschrieben wurden oder noch gar nicht existierten: Homeoffice, Cloud-Dienst, genderneutral. Folgerichtig



Bild 18: Vollständiges Orthographisches Wörterbuch von 1880 und DUDEN von 2020.

müssen Wörter, die nicht mehr gebräuchlich sind, den Duden verlassen, z. B. die Fernsprechgebühr.⁸

Somit ist der verzeichnete Wortschatz ein zuverlässiges Spiegelbild der lebendigen Sprache, eine Dokumentation des aktuellen deutschen Wortschatzes.

In diesem Sinne bleibt Konrad Duden Grundanliegen richtungweisend: Im Vorwort zur ersten Ausgabe des Orthographischen Wörterbuches 1880 schrieb er, es gebe nicht die Absicht, „für alle Fälle und für alle Zeiten endgültige Bestimmungen zu treffen.“⁹



Bild 19: Denkmal in Bad Hersfeld.

Ein Gespräch der Autorin mit Dr. Kathrin Kunkel-Razum, Leiterin der DUDEN-Redaktion, gibt interessante Einblicke in die aktuelle Arbeit am wohl nie endenden Rechtschreibprojekt DUDEN.

Frau Dr. Kunkel-Razum, Sie kennen den DUDEN wie kaum jemand sonst. Sie wissen nicht nur, wie und warum er wächst, sondern Sie sind hautnah dabei, wenn er weiterentwickelt wird. Sie leiten und begleiten diesen Prozess. Wie schafft es ein Wort in den Duden?

Dr. Kunkel-Razum: Die Grundlage für die Auswahl neuer Wörter bildet das Dudenkorpus, eine riesige digitale Textsammlung mit aktuell mehr als 6,7 Milliarden laufenden Wortformen. In dieser Sammlung können wir mithilfe von Meta-informationen (z. B. Datum) nach Wörtern, die seit der letzten Auflage des Rechtschreibdudens neu dort reingekommen sind, suchen. Diese sortieren wir wiederum nach Häufigkeit und so haben wir erste Aufnahmekandidaten. Die Redaktion prüft dann sehr genau alle diese Vorschläge, bewertet sie nach verschiedenen Kriterien, wie beispielsweise rechtschreiblichen Schwierigkeiten, und trifft dann die endgültige Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme.

Auch fremdsprachige, vor allem englische Wörter finden den Weg in den DUDEN. Unsere deutsche Grammatik aber ist stark und verleiht sich diese Wörter ein. Mir gefallen die eingedeutschten Partizipien wie „gegendert“ oder „downgeloadet“. Die Kraft unserer Sprache können Sie so treffend und anschaulich am Wort „fluffig“ erklären.

Dr. Kunkel-Razum: Ja, das ist eines meiner Lieblingsbeispiele. Es gibt

das englische Adjektiv „fluffy“. Vielleicht weil es eine leicht andere Nuance zu unserem „locker, leicht“ transportiert, haben wir uns als Sprachgemeinschaft wohl entschieden, es zu benutzen. Aber wir haben es integriert: Es hat die deutsche Aussprache bekommen und vor allem haben wir es in das grammatische System eingebunden: Versehen mit der deutschen Adjektivendung „-ig“ funktioniert es nun wie ein normales deutsches Adjektiv: „ein fluffiges Kleid, eine fluffige Torte ...“

Deutsche Wörter, Fremdwörter, hier und da Erklärungen zur Aussprache oder auch zur Wortbedeutung – das alles finden wir im DUDEN. Was für eine Art Wörterbuch ist das überhaupt?

Dr. Kunkel-Razum: Manchmal sage ich, ein wenig salopp, dass der Duden ein unmögliches Wörterbuch sei, jedenfalls im Sinne streng lexikografischer Normen. Es ist mehr als ein Orthographikon, also ein reines Rechtschreibwörterbuch, aber weniger als ein umfassendes Bedeutungswörterbuch. Entstanden ist über 147 Jahre eine interessante Mischform aus beidem, eine sehr deutsche Geschichte.

Unterwegs auf Instagram, Twitter, WhatsApp & Co. achten die wenigsten auf Rechtschreibung. In der Werbung, in Zeitungen, selbst in Schulbüchern tauchen tendenziell mehr Fehler auf. Welche Bedeutung hat eine korrekte Rechtschreibung heute noch?

Dr. Kunkel-Razum: Die Einhaltung der Rechtschreibnormen hat auch heute noch einen sehr hohen Stellenwert und wird ihn auch in Zukunft haben, davon bin ich überzeugt. Zunächst ist es immer noch ein Nachweis von Sorgfalt und Respekt der Person gegenüber, die das Schreiben erhält, wenn man ein korrektes Anschreiben, eine korrekte Mail etc. verschickt. Aber das Ganze hat tatsächlich auch etwas mit Zeitökonomie zu tun. Stellen Sie sich vor, alle schrieben so, wie sie wollten: Was für einen Zeitaufwand würde es bedeuten, zu verstehen, was die andere Person von mir möchte? Diese letztlich auch wirtschaftliche Betrachtung führte übrigens mit zur Einführung einer Einheitsorthografie im Deutschen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Natürlich ist die Einheitsorthografie aber auch ein Kulturgut und ihre Beherrschung gehört neben dem Lesen und Rechnen zu den drei Grundfertigkeiten, die Menschen sich aneignen müssen, um sich in einem kommunikativ immer komplexer werdenden Leben orientieren und dieses mitgestalten zu können.

Wo liegt die Zukunft des DUDEN?

Dr. Kunkel-Razum: Ich gehe davon aus, dass es den gedruckten Duden noch sehr lange geben wird, wenn er dann vielleicht auch in geringeren Stückzahlen aufgelegt werden wird. Schon heute schlagen viele Menschen in Duden online, unserem umfangreichen Onlinewörterbuch, nach, besonders dann, wenn sie etwas zur Wortbedeutung oder beispielsweise zu Synonymen erfahren wollen. In Zukunft wichtig sein wird aber auch so etwas wie ein digitaler Schreibassistent, der die Schreibenden eben gleich im Schreibprozess unterstützt. Diesen Weg beschreiten wir seit einigen Jahren mit dem Duden-Mentor. Er weist auf Rechtschreib- und Grammatikfehler hin, markiert Füllwörter und wird demnächst auch Hilfestellung beim Gendern oder bei der Verwendung diskriminierungsfreier Sprache bieten, wenn diese gewünscht ist.

Frau Dr. Kunkel-Razum, vielen Dank für das Gespräch. (Februar 2023)

Es gibt sogar Wörter, die uns durch den DUDEN ihre Entstehungsgeschichte erzählen. Interessant zu sehen, wie das englische Wort Cake grammatikalisch geformt und orthographisch geschliffen wurde, bis es die deutschen Kekse ergab (s. Abb.). Dieses Wort veranlasste Konrad Duden, Anmerkungen in seinem Wörterverzeichnis zu machen, was doch eher selten war.

Entwicklung des Wortes Keks im Orthographischen Wörterbuch von Konrad Duden bzw. im Rechtschreibduden.¹⁰

(Siehe Tabelle S. 21)

1900, 6. Auflage:	Cake, Kake, der; -s, -s (engl.); Gebäck
1903, 7. Auflage:	Cake, Kake, der; -s, -s (engl.); Gebäck
1905, 8. Auflage:	Cake; s.K. Kake ¹ , der; -s, -s (engl.), Gebäck 1 „Am besten schriebe man der Aussprache gemäß »Keek, pl. Keeks«; doch ist diese Schreibung noch nicht üblich.“
Aus Dudens inoffiziellem Wörterbuch, dem sogenannten Buchdruckerduden 1907, 2. Auflage: Cake; s.K. Kake ³ (Gebäck) m; -s, -s 3 Am besten schriebe man der Aussprache gemäß: Keek m.; -s, -s, vgl. Vorbemerkungen, S. XXII. „... Und nun aus dem verhältnismäßig neuen Wortschatz noch ein Beispiel. In keiner „besseren Haushaltung“ fehlen die „Cakes“. Diese Schreibung aber ist ein Hohn auf die Gesetze der neuen Rechtschreibung. In denselben Worte den k-Laut einmal durch C bezeichnen und einmal durch K – das geht nicht! Aber auch die Schreibung „Kakes“ hat wenig Bestechendes. Warum sollten wir nicht ... „Keeks“ schreiben? ... In unserem Buche, das durchaus auf dem Boden der amtlichen Regelbücher steht, konnten solche Schreibungen freilich nur vereinzelt als Vorschläge Platz finden, aber für die Zukunft möchten wir ihnen hier den Weg bahnen.“	
1915, 9. Auflage:	Cake; s. Kek Kek ¹ (Gebäck, Knusperchen) m. (auch: s.) _s, _s 1 „Die Eindeutschung des engl. cake ist annehmbar, aber es muß in der Ez. Kek gesagt werden, n i c h t Keks.“
1929, 10. Auflage:	Cake [e.: kək]; s. Kek Kek [e.] (Gebäck, Knusperchen) m. u. s.; -s, -s; fast nur Mz.
1934, 11. Auflage:	Cake [e.: kək]; s. Keks Keks [e.] (Gebäck) m. u. s.; -,-
1941, 12. Auflage:	<Cakes [e.; „Kuchen“ Mz., ke:ks]; s. Keks> Keks [e.] (kleines, trockenes Gebäck) m. od. s; -, - u. Kekse „Die Winkel (< >) schließen Schreibungen und Ausdrücke ein, die, obwohl sie gelegentlich gebraucht werden, zu vermeiden sind oder als entbehrlich gekennzeichnet werden sollen.“
1947, 13. Auflage:	Keks [e.] (kleines, trockenes Gebäck) m. od. s.; -, - u. Kekse
1951, 14. Auflage (Leipzig, DDR):	Keks [engl.] (Gebäck) der od. das; Wesf. _ od. Kekses, Mz _od. Kekse
1954, 14. Auflage (Mannheim, BRD):	Keks engl. (kleines, trockenes Gebäck) m od. s; - u. es, - u. -e
2009, 25. Auflage:	Keks, der od. das; Gen. - u. -es, Plur. - u. -e, österr. das; -, -[e] (engl.)
2020, 28. Auflage:	Keks, der od. das; Gen. - u. -es, Plur. - u. -e, österr. das; -, -[es], -[e] (engl.)

Die Entstehung des Wörterbuches - Dudens Leistung

Im 19. Jahrhundert veränderte die rasant voranschreitende Industrialisierung auch auf deutschem Gebiet die Gesellschaft, den Lebensstil und damit die Bedürfnisse der Menschen von Grund auf. Das Drängen nach Schnelligkeit und Effizienz verankerte sich im Denken und im Handeln. Neue Formen der Kommunikation waren nötig und möglich. Durch immer mehr Vernetzung im Arbeitsleben und im Alltag vieler Menschen wurde das Schreiben als Informationsquelle und Kommunikationsmittel zunehmend bedeutender. Um das leisten zu können, was jetzt nötig war, musste die Schriftsprache anwenderfreundlich funktionieren. Eine Normierung drängte. Darin waren sich Sprachgelehrte und auch Politiker einig. Uneinig, sogar zerstritten, waren sie jedoch in der Frage, wie eine normierte Orthographie auszusehen habe. Neben den Traditionalisten, die die Rechtschreibung weiterhin mehr oder weniger der individuellen Präferenz überlassen wollten, traten zwei Gruppierungen hervor, die die Rechtschreibung grundlegend zu ändern suchten, allerdings auf konträre Weise. So standen sie sich unversöhnlich gegenüber: Die Befürworter der phonetischen Schreibweise auf der einen Seite, zu denen Konrad Duden gehörte. Sie machten sich für eine lautgetreue Verschriftlichung der gesprochenen Sprache stark. Die andere Seite favorisierte die historische Schreibweise.

Diese sogenannten Historiker wollten in Anlehnung an Jakob Grimm die Schreibung der Wörter

auf deren Etymologie zurückführen. Sie sahen darin einen wertvollen Beitrag zur Bildung, denn mit der Schreibung des Wortes erfahre man gleichzeitig etwas über dessen Herkunft. Der offensichtliche Nachteil dieser Schreibung aber ist die Abweichung zwischen Laut- und Schriftbild. Viele Buchstaben müssten geschrieben werden, obwohl sie durch die lautliche Weiterentwicklung des Wortes längst anders oder auch überhaupt nicht mehr gesprochen werden, für Baum schriebe man boum und für Löffel leffel. Beispiele für eine historische Schreibweise sind das Englische und das Französische. Noch im Jahre 1908, im Rückblick auf sein orthographisches Schaffen, empörte sich Konrad Duden über die Differenz zwischen der Schreibweise und der Aussprache z. B. des englischen Wortes *women*, bei dem *o* als *i* ausgesprochen wird. „Die englische Schreibung bewahrt in zahllosen Fällen Buchstaben, die nicht mehr gesprochen werden [...]; ferner schreibt es Buchstaben, die einen ganz anderen Laut bezeichnen sollen als den ihnen nach ihrem ursprünglichen und sonst üblichen Lautwert zukommenden [...] Es liegt auf der Hand, daß dieser Mangel an Übereinstimmung zwischen den geschriebenen Buchstaben und den gesprochenen Lauten [...] gleichsam ein Rückfall in die Bilderschrift ist.“¹¹ Ein ähnliches Ärgernis fand Duden beim französischen Wort *doigt*, das vom lateinischen *digitus* die Konsonanten *g* und *t* im Schriftbild konserviert, obwohl diese beiden Laute nicht mehr gesprochen werden.

Die Phonetiker hingegen, so auch Konrad Duden, wollten eine Orthographie, die möglichst eindeutig

einem Laut einen Buchstaben zuordnet und umgekehrt. Der Vor- denker dieser Strömung war der Sprachgelehrte Adelung mit seinem Motto: „Schreibe, wie du sprichst.“ Die Vorzüge einer phonetischen Schreibweise hatte Konrad Duden mit dem Italienischen kennengelernt. Voller Begeisterung schrieb er über die italienische Orthographie: „Sie entspricht nahezu vollkommen den Anforderungen, die man an eine gute Rechtschreibung stellen muß, nämlich erstens, daß jeder Buchstabe nur einen Laut bezeichne, und zweitens, daß jeder Laut nur auf eine Weise dargestellt werden könne. [...] sie läßt nicht nur die früher gesprochenen, jetzt untergegangenen Laute weg, z. B. in dito von lat. digitus Finger (vgl. dagegen franz. doigt), sondern verbannt auch rücksichtslos Lautzeichen, die keinen Wert mehr haben, aus ihrem Alphabet. So kennt man kein y, kein ph, kein th.“¹² Das war Dudens Vorbild!

Große und ambitionierte Ziele verfolgte er für die deutsche Rechtschreibung.

Erstens: Einheitlich musste sie werden, eine Einheitsrechtschreibung für das gesamte deutsche Sprachgebiet mit Österreich und der Schweiz.

Zweitens: Einfach musste sie sein, funktional und für jeden erlernbar – eben volkstümlich.

Drittens: Über die Schulen musste sich die neue, normierte Rechtschreibung verbreiten, um langsam, aber stetig in Büros, in Ämtern, in den Zeitungen und schließlich allgemein im Schriftgut umgesetzt zu werden.

Dies machte sich Konrad Duden zur Lebensaufgabe. Über 40 Jahre

lang arbeitete er an seinem Orthographischen Wörterbuch. Er war nicht der erste und nie der einzige im Bemühen um eine einheitliche und einfache deutsche Orthographie, aber er hatte einen langen Atem und entwickelte sich zum führenden Kopf der Rechtschreibungsbewegung.

Es ist nicht bekannt, wann Dudens Interesse an diesem Thema erwachte, aber die Arbeit an seinem Wörterbuch begann nachweislich in Schleiz. Dort an seinem Gymnasium herrschte wie überall in der Landschaft der deutschen Orthographie Wildwuchs. Schüler mussten sich in der Schreibung nach den Vorgaben des jeweiligen Lehrers richten; das waren für Konrad Duden unhaltbare Zustände und diese passten nicht in die neue Zeit, die nach Einheitlichkeit verlangte. So verfasste er aus dieser gewissen Not heraus 1871 auf 170 Seiten eine Zusammenfassung von Rechtschreibregeln und ein Wörterverzeichnis von ca. 6.000 Wörtern zum verbindlichen Gebrauch an seiner Schule, dem Rutheneum. Konrad Duden war mutig, glich Fremdwörter an, folgte, soweit es möglich war, der phonetischen Schreibweise. Er war ziemlich frei in seinen Festlegungen, denn eine Normierung gab es noch nicht. Dieses Buch erschien 1872 unter dem Titel „Die deutsche Rechtschreibung. Abhandlung, Regeln und Wörterverzeichnis mit etymologischen Angaben. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete.“ Heute ist es unter dem Namen „Schleizer Duden“ bekannt.

Mit diesem ersten Wörterbuch dachte Duden schon weit über seine Schule hinaus und begab sich auf seinen langen, ja lebenslangen Weg

mit dem Ziel einer zeitgemäßen deutschen Rechtschreibung. Optimistisch schrieb er im Vorwort: „Möge diesem Werkchen, dessen Plan in den Tagen gefaßt wurde, als in der französischen Königsstadt die deutsche Kaiserwürde und mit ihr die politische Einheit Deutschlands geboren ward, vergönnt sein, zu seinem bescheidenen Teile an der Herstellung der Einheit auf dem nur vergleichsweise unwichtigen, aber keineswegs gleichgiltigen [sic!] Gebiete der Rechtschreibung mitzuwirken.“¹³

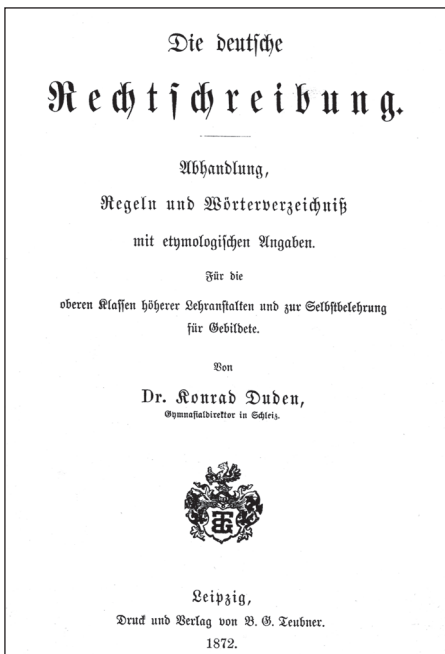


Bild 20: Der sogenannte Schleizer Duden, 1872.

Das Büchlein erregte Interesse in Fachkreisen. Der Preußische Kulturminister Falk wurde auf dieses Regelwerk für ein Gymnasium im randständigen Fürstentum Reuß aufmerksam, erahnte Dudens Potential für die Lösung der drängenden Rechtschreibfrage

und lud ihn für Januar 1876 nach Berlin zur Ersten Orthographischen Konferenz ein, die eine einheitliche und allgemein gültige Orthographie für ganz Deutschland erarbeiten und beschließen sollte. Alle führenden Köpfe in Sachen Rechtschreibung waren versammelt und es wurde heiß diskutiert. Der Phonetiker Rudolf von Raumer hatte eine Vorlage zur Diskussion gestellt und Konrad Duden betonte rückblickend: „Daß dabei auch die Beseitigung offener Mängel, die die Handhabung und besonders die Erlernung der Rechtschreibung in der Schule erschweren, also eine Vereinfachung der Schreibung mit ins Auge zu fassen sei, betrachtete man als selbstverständlich.“¹⁴ Allerdings schossen die Phonetiker über das Ziel hinaus. Bei der Beseitigung des Dehnungs-h in bestimmten Lautkombinationen gingen sie radikal zur Sache und mussten erfahren, dass sie bei der Durchsetzung einer Orthographie auf die Akzeptanz in der Bevölkerung angewiesen waren. Wegen einiger Vorschläge, wie z. B. Gefar, Büne und Gefül, gab es nicht nur Ärger von allen Seiten, sondern sie mussten auch Hohn und Spott in der Presse über sich ergehen lassen. Die Beschlüsse der Ersten Orthographischen Konferenz wurden in den staatlichen Behörden abgelehnt; eine Einheitsrechtschreibung wurde nicht geschaffen. Das Gegenteil trat ein: Jedes Bundesland und auch Österreich gaben im Laufe der nächsten Jahre ihre eigenen Schulorthographien heraus.

An sich war das ein Rückschlag, aber Duden sah auch das Positive: Das größte Rechtschreibchaos in Schulen und Druckereien beseitigten die verbindlichen Schul-

orthographien. Die meisten folgten außerdem phonetischen Grundzügen, so auch die preußische. Das war eine Basis im Sinne Konrad Dudens: 6 Millionen preußischen Schulkindern wurde nun die in Ansätzen phonetisch geprägte deutsche Orthographie gelehrt. In absehbarer Zeit würde sich diese in den Amtsstuben, den Druckereien und im Alltagsleben verbreiten.

Nach dem Desaster der Konferenz änderte Konrad Duden seine Strategie: Waren für ihn bisher Einheitlichkeit und Einfachheit der Rechtschreibung untrennbar miteinander verbunden, priorisierte er ab sofort eine einheitliche Orthographie für den deutschen Sprachraum. Er dachte groß, dachte über die Schulen hinaus, die für ihn das Vehikel waren, um ein viel größeres Publikum erreichen. Der Umfang der Wörterlisten in den Schulorthographien genügte ihm nicht, denn er war begrenzt. Wollte man die Schreibung anderer Wörter ermitteln, die nicht verzeichnet waren, musste man anhand von Beispielen oder gegebenen Regeln Analogien bilden. Nur sehr wenige Menschen würden sich diese Mühe machen.

Neben seinen beruflichen Herausforderungen – 1876 stand der Höhepunkt seiner Karriere an, nämlich das Amt eines Gymnasialdirektors in Preußen – erstellte Konrad Duden auf der Grundlage des preußischen und des bayerischen Regelbuchs sein Wörterbuch „für all diejenigen, die, ohne den langsamen und schwierigen Weg der Anwendung allgemeiner Regeln auf einzelne Fälle zu betreten, mitten in der Arbeit des Schreibens, Korrigierens oder Setzens schnell und zuverlässig über ein bestimmtes Wort,

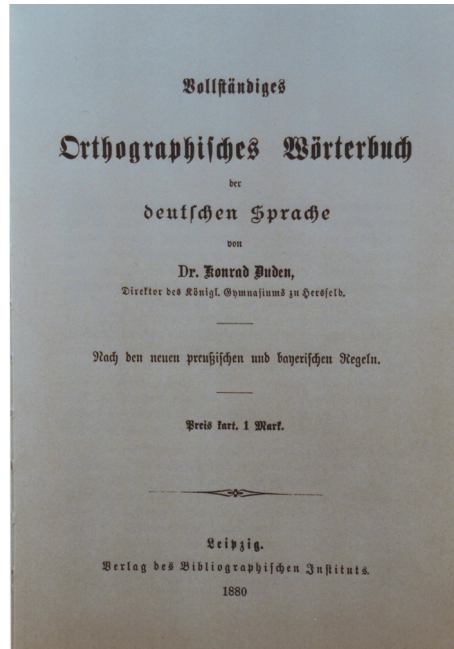


Bild 21: Vollständiges Orthographisches Wörterbuch, 1880.

dessen Schreibung ihnen im Augenblick unsicher ist, Aufschluß haben wollen ...“¹⁵

Vier Jahre nach dem Scheitern der Ersten Orthographischen Konferenz war es geschafft: 27.000 Stichwörter auf 187 Seiten traten den Siegeszug an. 1880 erschien sein Werk im Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig unter dem Titel „Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Hersfeld.“

Obwohl die neue Schreibung in den preußischen Amtsstuben durch Otto von Bismarck verboten blieb, stieß dieser Ratgeber auf große Akzeptanz. Konrad Duden hatte eine Bedarfslücke geschlossen.

Ein riesiger Fortschritt war dieses Wörterbuch, aber auch ein großer

Kompromiss. Im Vorwort schrieb er: „Diese ist zwar nichts weniger als das Ideal des Verfassers; aber von allen Orthographieen [sic!], die für den Augenblick möglich sind, ist sie die beste.“ Und weiter: „Dem Wunsche, diese Orthographie in ganz Deutschland und demnächst, soweit die deutsche Zunge klingt, zum Siege gelangen zu sehen, bringt der Verfasser gern seine besonderen die Rechtschreibung betreffenden Wünsche zum Opfer.“¹⁶ Nicht in allem hatten sich die Phonetiker durchsetzen können, aber sie wussten auch, dass die Rechtschreibung nicht zementiert war. Sie blieben in den nächsten Jahren optimistisch und wachsam.

Das Jahr 1880 markierte einen überwältigenden Erfolg für den Rechtschreiber Duden. Aber sein Ehrgeiz war noch nicht gestillt. Er wusste das Publikum auf seiner Seite, das dringend eine zeitgemäße, verbindliche Orthographie brauchte. Sein Ringen um eine Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung ging unbeirrt weiter.

Auch in den Unterrichtsverwaltungen blieb die Rechtschreibfrage lebendig. Die offizielle, die amtliche Legitimation einer Einheitschreibung stand noch aus, aber sie lag in der Luft. Die Schweiz hatte bereits 1892 den Schritt getan und kurzerhand Dudens Orthographisches Wörterbuch zum amtlichen Referenzwerk ernannt. In Deutschland gestaltete sich dieser Schritt schwieriger. Noch galten in den Bundesländern die jeweiligen, verschiedenen Schulorthographien.

Weitere fünf Auflagen von Dudens Wörterbuch waren in den 20 Jahren nach der epochalen ersten Auflage von 1880 erschienen, als endlich im Juni 1901 Politiker, Sprach-

gelehrte – unter ihnen selbstverständlich Konrad Duden – sowie Buchhändler und Buchdrucker aus den Bundesländern und aus Österreich auf der Zweiten Orthographischen Konferenz in Berlin zusammenkamen. Das Ergebnis, das 1902 vorlag, konnte sich sehen lassen: Nun galt im gesamten deutschen Sprachgebiet, vor allem auch in den Schulen, eine einzige gültige und amtlich legitimierte Rechtschreibung; und der Deutsche Bundesrat stimmte zu. Die Einheitschreibung war am Ziel – 30 Jahre nachdem Konrad Duden im Vorwort des Schleizer Duden seiner großen Hoffnung darüber Ausdruck verliehen hatte.

Zufrieden war er nicht. Natürlich nicht: „Das vereinbarte amtliche Regelbuch ist nun freilich sehr weit entfernt, ein Ideal der Rechtschreibung zu sein.“¹⁷ Dabei gab es riesige Fortschritte, die auch Duden anerkannte: Der Willkür in der Rechtschreibung war ein Ende gesetzt. Die Sonderschreibungen wie Komitee (Preußen), Comité (Bayern) und Komité (Württemberg), die sich einige Schulorthographien noch gestattet hatten, entfielen. Wenige, aber bedeutende Neuerungen gab es bei der phonetischen Schreibweise: th und ph wurden aus allen Wörtern deutschen Ursprungs beseitigt: Nun konnte in der Tat der Efeu am Tor ranken.¹⁸ Was Duden aber weiterhin ärgerte, waren die vielen möglichen Doppelschreibungen, z. B. Accent und Akzent, Couvert und Kuvert. Er wollte konsequent „...das volkstümliche k und z an die Stelle des gelehrten c setzen.“¹⁹

Auch die Abbildung des Lautes [f] durch f, v und weiterhin ph fand nicht sein Gefallen. Aber der von

ihm favorisierte „fette Fetter Filipp“ wurde nicht realisiert - bis heute nicht.

Noch im Jahre 1902 erschien die 7. Auflage des Orthographischen Wörterbuches mit 7.000 Wörtern mehr als 1880 und allen Neuerungen, die auf der Konferenz beschlossen worden waren. Es war die erste Auflage als amtlich geltendes Regelwerk für den gesamten deutschen Sprachraum und außerdem die erste Auflage, für die das Bibliographische Institut Leipzig Mitarbeiter für bestimmte Fachgebiete engagierte: Dies kann man als den Beginn der Dudenredaktion ansehen.

Nach der Zweiten Orthographischen Konferenz hätte Ruhe einziehen können. Aber die Buchdrucker waren nicht zufrieden und forderten immer lautstärker

die Beseitigung der Doppelschreibungen, vor allem bei Fremdwörtern. Die Buchdruckervereine Deutschlands, Österreichs und der Schweiz drängten auf ein Wörterbuch mit nur einer gültigen Schreibvariante. Bei Konrad Duden rannten sie damit offene Türen ein. 1903 erschien seine „Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache“, kurz der „Buchdruckerduden“. Selbstredend gab er den phonetischen Schreibvarianten den Vorrang. Dieses Wörterbuch wurde wiederum ein Erfolg. Allerdings hebelte Duden damit die so hart errungene einheitliche Rechtschreibung im deutschen Sprachgebiet selbst wieder aus, indem er ein vom amtlichen Werk abweichendes Wörterbuch in Umlauf brachte. Das Bibliographische Institut reagierte so pragmatisch wie galant: Konrad Duden wurde 1909, im Alter von 80 Jahren, vertraglich verpflichtet, die 8. Auflage des „Orthographischen Wörterbuches der deutschen Sprache“ mit dem „Buchdruckerduden“ zu verschmelzen. Als er am 1. August 1911 verstarb, lag das fertige Manuskript zur 9. Auflage auf seinem Schreibtisch. 1915 wurde es zum ersten Mal mit Duden Namen im Titel veröffentlicht: „Duden - Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“.



Bild 22: Duden-Kalender 2011 (Blatt Oktober).

Die Entwicklung des Wörterbuchs nach Dudens Tod

Die Entwicklung des DUDEN ging weiter. Die Hoffnungen auf eine rein phonetische Schreibweise des Deutschen erfüllten sich zwar nicht, aber der DUDEN

war und ist immer aktuell, immer dicht an der lebendigen Sprache. Das Wörterverzeichnis wuchs und wuchs, wurde und wird mit jeder neuen Auflage umfangreicher. Über die Jahre hinweg sind die Duden-Ausgaben auch sprachliche Zeugnisse der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse. So finden Wörter bedingt durch die politischen Verhältnisse Eingang in den DUDEN oder müssen ihn verlassen. In den 1940er Jahren gab es Begriffe der nationalsozialistischen Ideologie; 1951 erschienen zwei DUDEN getrennt voneinander, einer im Osten, einer im Westen Deutschlands, mit großen Übereinstimmungen, aber natürlich auch mit verschiedenen Stichwörtern. Die 20. Auflage 1991 wurde bekannt und gefeiert als der „Einheitsduden“, ein Beitrag zur Wiedervereinigung Deutschlands. Ein großer Aufreger wurde 1996 die 21. Auflage – der „Reformduden“. Lange musste um Zustimmung in der Bevölkerung gerungen werden, z. B. bei der Schreibung ss statt ß nach kurzen Vokalen, und wieder kam den Schulen eine große Bedeutung bei der Umsetzung zu: Langsam, Schritt für Schritt wurden die meisten der neuen Regeln und Schreibweisen akzeptiert. 2006 nahm man einige Regelungen zur Groß- und Klein-, Getrennt- und Zusammenschreibung wieder zurück. Zuletzt erschien 2020 die 28. Auflage mit 148.000 Stichwörtern auf 1.131 Seiten, und die nächste ist bereits in Arbeit.

Was Konrad Duden immer noch nicht gefallen würde, sind die vielen Varianten: Portmonee und Portemonnaie, Delphin und Delfin. Leicht zu erahnen, was er bevorzugen würde. Wahrscheinlich ginge er dagegen an, dass im Moment

jedes Bundesland eigene Vorgaben zum Gendern an den Schulen macht, die teils sogar den amtlichen Vorgaben widersprechen. Genau dieser „orthographische Wildwuchs“ an den Schulen war vor mehr als 150 Jahren der Anlass für sein Wörterbuch. Letztendlich wird der Sprachgebrauch entscheiden, welche Varianten sich durchsetzen und zu amtlichen werden.

Die Orte, die mit Konrad Dudens Schaffen verbunden sind, ehren ihn bis heute. In Wesel, Schleiz, Bad Hersfeld und in Wiesbaden sind Schulen nach ihm benannt. Die Konrad-Duden-Schule in Bad Hersfeld befindet sich sogar teilweise noch in den Gebäuden, in denen Duden selbst unterrichtete. Es gibt Denkmäler, zahlreiche Gedenktafeln, Gedenksteine und Museen in Schleiz und Bad Hersfeld, die an ihn als Lehrer und den Verfasser des Wörterbuches erinnern.

Zwei Museen stellen sich vor

Bad Hersfeld

Das Konrad-Duden-Museum in Bad Hersfeld befindet sich seit 1999 im Haus Neumarkt 31 in der ehemaligen Dienstwohnung Konrad Dudens. Wahrscheinlich schon seit der Gründung der Schule 1570 wohnten hier die Schulleiter in unmittelbarer Nähe der Schule. Zu dem Wohnhaus gehörten früher noch eine Scheune, kleinere Nebengebäude und ein Garten.

Konrad Duden war von 1876 bis 1905 Direktor des königlich-preußischen Gymnasiums in Hersfeld, der späteren Alten Klosterschule und heutigen Konrad-Duden-Schule. Hier verfasste er sein „Vollständiges Orthographisches Wörterbuch“ von 1880.

Das Museum widmet sich Leben und Werk Dudens, insbesondere auch seinem Wirken in Hersfeld. Es informiert über Dudens Tätigkeit als Schulleiter und seine Teilnahme am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben der Stadt. In zwei Räumen der ehemaligen Dienstwohnung werden neben Informationstafeln zum Leben und Wirken Dudens verschiedene Alltagsgegenstände aus dem damaligen Schulleben gezeigt: eine Tafel, eine Schulbank, Schiefertafeln und diverse Kleidungsstücke. Dies macht das Museum auch für Kinder, Jugendliche und Schul-



Bild 23: Das Konrad-Duden-Museum in Bad Hersfeld.

klassen interessant! Außerdem sind zahlreiche Ausgaben des DUDEN zu sehen, Fotos, z. B. ein Bild von der Goldenen Hochzeit des Ehepaars Duden aus dem Jahr 1911 und auch einige wenige ganz persönliche Gegenstände Dudens, wie sein Billardqueue mit eingraviertem Namenszug.

Bad Hersfeld, März 2023

Anja van Horrick, Studienrätin an der Konrad-Duden-Schule Bad Hersfeld, ehrenamtliche Mitarbeiterin im Konrad-Duden-Museum

Kontakt:

*Konrad-Duden-Museum,
Neumarkt 31, 36251 Bad Hersfeld*

*Öffnungszeiten nach Vereinbarung:
touristinfo@bad-hersfeld.de
06621/201866*

Es können auch Führungen gebucht werden.

Schleiz

Die Arbeitsgruppe dudenker des Geschichts- und Heimat-Vereins zu Schleiz e. V. betreibt seit Juni 2018 wieder ein kleines Museum. Schwerpunkt ist das Leben und Wirken von Dr. Konrad Duden in Schleiz und dessen Bedeutung für die deutsche Sprache bis in die heutige Zeit. Außerdem gibt es regelmäßig Wech-selausstellungen zu stadtgeschichtlichen und anderen regionalen Themen.

Wenn Sie uns heute im Rutheneum besuchen, dann betreten Sie historisch bedeutenden Boden. Hier in diesem Hause stellte Dr. Konrad Duden mit seinen Kollegen eine eigene Schulorthographie für die Anwendung im Gymnasium auf. Das Ergebnis war 1871 eine Zusammenfassung von Rechtschreibregeln für den Schulgebrauch am Gymnasium in Schleiz. Dieses Werk wurde 1872 mit dem Titel „Die deutsche Rechtschreibung. Abhandlung, Regeln und Wörterverzeichnis mit etymologischen Angaben. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete.“ im Leipziger Verlag B.G. Teubner gedruckt, bekannt unter dem Namen „Schleizer Duden“. Anlässlich des Jubiläums im Jahr 2022 präsentierten wir einen Nachdruck des Werkes im Format A4 für die Besucher zum „Blättern“.

Günther Rocktäschel,
Schleiz, März 2023



Bild 24: Vorplatz des Museums im Rutheneum in Schleiz.

Kontakt:

*Museum im Rutheneum
Kirchplatz 4
07907 Schleiz*

*dudenker@rutheneum-schleiz.de
www.rutheneum-schleiz.de
www.oberland-ballettschule.de/
duden-ballett/*

Anmerkungen

- 1 Alle Zitate folgen der im Original vorliegenden Rechtschreibung. DUDEN, KONRAD: Die deutsche Rechtschreibung, 1872, Vorwort in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 4, Konrad Duden's orthographische Schriften, Hildesheim 2005, S. 27
- 2 Alle mit Anführungszeichen gekennzeichneten Bemerkungen und Zitate von Adolf und Juli Gruber sind entnommen aus: GRUBER, EDUARD: Friedrich Gruber und seine Familie – Nachtrag: Adolf und Julie Gruber, Freiburg 1919, S. 26-60
- 3 Carl übernahm die Firma nie. Er erkrankte schwer und starb im Alter von 22 Jahren.
- 4 KROLL, FRANK-LOTHAR: Hessen. Eine starke Geschichte, Darmstadt 2006, S. 168
- 5 BOEHNCKE, HEINER: Die Geschichte Hessens, Wiesbaden 2017, S. 210
- 6 HANDTKE, DIETER (Hg.): Nachrichten und Urkunden zur Chronik von Bad Hersfeld von LOUIS DEMME, Bd. 4, Bad Hersfeld 2006, S. 18
- 7 Berichte über das Hersfelder Gymnasium finden sich in zahllosen Veröffentlichungen zur Hersfelder Geschichte, Berichten, Briefen, Zeitungsartikeln. Letztere finden sich als Loseblattsammlung im Archiv der Alten Klosterschule an der Modellschule Obersberg Bad Hersfeld.
- 8 Beispiele entnommen aus der 28. Auflage des DUDEN, Die deutsche Rechtschreibung, Berlin 2020.
- 9 DUDEN, KONRAD: Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1880, Vorwort in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 330
- 10 Schautafel zur Ausstellung zum 100. Todestag von Konrad Duden in Bad Hersfeld 2011. Die Auszüge stammen aus Ausgaben des Wörterbuches, über die das Konrad-Duden-Museum in Bad Hersfeld verfügt. Dabei handelt es sich teilweise auch um Nachdrucke. Die hochgestellten Anmerkungen in der Tabelle sind so den Duden-Ausgaben entnommen.
- 11 DUDEN, KONRAD: Rechtschreibung, 1908 in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 454
- 12 Ebd., S. 455
- 13 DUDEN, KONRAD: Die deutsche Rechtschreibung, 1872, Vorwort in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 27
- 14 DUDEN, KONRAD: Rechtschreibung, 1908 in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 463
- 15 DUDEN, KONRAD: Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1880, Vorwort in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 328
- 16 DUDEN, KONRAD: Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1880, Vorwort in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 329f.
- 17 DUDEN, KONRAD: Rechtschreibung, 1908 in: NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, S. 466
- 18 Noch 1880 sind im Orthographischen Wörterbuch That, Epheu und Thor verzeichnet.
- 19 DUDEN, KONRAD: Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig 1905, Vorwort, S. V

Bildquellen

Alle historischen Fotos sind in Schriften zu Konrad Duden und seiner Zeit bereits veröffentlicht worden. Dem Konrad-Duden-Museum Bad Hersfeld und dem Archiv der Modellschule Obersberg Bad Hersfeld liegen meist Repliken und keine Originalfotos vor.

A. Goldberg: Titelbild, Bild 1, 2, 3, 5, 6, 17, 18, 19, 20, 21

Collagen von S. Wolf und A. Goldberg: Bild 22

A. Pletsch: Bild 4

A. v. Horrick: Bild 23

G. Rocktäschel: Bild 24

Konrad-Duden-Museum Bad Hersfeld: Bild 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16

Archiv der Modellschule Obersberg Bad Hersfeld: Bild 13

Familienalbum im Nachlass der Familie Gruber: Bild 7, 8

STANG, CHRISTIAN: Konrad Duden und sein Wörterbuch - Wegbereiter der Einheitsschreibung, Oldenburg 2011

GLISS, OTTO: 400 Jahre Alte Klosterschule 1570-1970, Bad Hersfeld 1973

NIPPERDEY, THOMAS: Deutsche Geschichte 1866-1918, München 2013

Zitierte und ausgewählte weiterführende Literatur

GOLDBERG, ANKE: Konrad Duden - Schreibe, wie du sprichst, Erfurt 2007

GOLDBERG, ANKE (Hg.): Gedanken zum 100. Todestag von Konrad Duden, Förderkreis Museum Bad Hersfeld e.V. 2011

NERIUS, DIETER (Hg.): Documenta Orthographica, Abteilung B, Band 4, Konrad Dudens orthographische Schriften, Hildesheim 2005

Blickpunkt Hessen

In dieser Reihe werden z. B. Porträts bedeutender hessischer Persönlichkeiten, hessische Geschichte sowie die Entwicklung von Politik und Kultur thematisiert. Hg.: Martin Seebahn. Bisher sind erschienen:

- Blickpunkt Hessen 1: Erwin Stein – Mitgestalter des neuen Bundeslandes Hessen
- Blickpunkt Hessen 2: Fritz Bauer und die Aufarbeitung der NS-Verbrechen nach 1945
- Blickpunkt Hessen 3: Carl Ulrich – Vom sozialdemokratischen Parteiführer zum hessischen Staatspräsidenten
- Blickpunkt Hessen 4: Die Gründung des Landes Hessen 1945
- Blickpunkt Hessen 5: Eugen Kogon – Ein Leben für Humanismus, Freiheit und Demokratie
- Blickpunkt Hessen 6: Hessische Grenz Museen: Point Alpha und Schiffersgrund
- Blickpunkt Hessen 7: Hess. Partnerregionen: Emilia-Romagna, Aquitaine, Wielkopolska, Wisconsin, Jaroslavl
- Blickpunkt Hessen 8: Oskar Schindler – Vater Courage
- Blickpunkt Hessen 9: Lokaljournalismus zwischen Weimarer Republik und NS-Zeit am Beispiel der Bensheimer Presse
- Blickpunkt Hessen 10: 1908: Studentinnen in hessischen Hörsälen
- Blickpunkt Hessen 11: Die Spielregeln der Demokratie in den hessischen Gemeinden – 200 Jahre Magistratsverfassung
- Blickpunkt Hessen 12: Leben und Wirken Georg Büchners und seiner Familie in Hessen
- Blickpunkt Hessen 13: Kleindenkmale schreiben Geschichte: Historische Grenzsteine in Hessen
- Blickpunkt Hessen 14: Nachhaltigkeit in Hessen – Ansätze für kommunales Handeln
- Blickpunkt Hessen 15: Als die Synagogen brannten – Die November-Pogrome 1938 in Hessen
- Blickpunkt Hessen 16: „... weit mehr als ein Gerichtsverfahren ...“ Der Auschwitz-Prozess 1963 bis 1965 in Frankfurt / Main
- Blickpunkt Hessen 17: Christian Stock (1884–1967) – Arbeiterführer, Sozialpolitiker, Ministerpräsident
- Blickpunkt Hessen 18: Der „20. Juli 1944“ und Hessen – Ein Rückblick nach 70 Jahren
- Blickpunkt Hessen 19: Die Karriere einer Ausstellung – 60 Jahre documenta
- Blickpunkt Hessen 20: Die Entstehung der Hessischen Verfassung 1946
- Blickpunkt Hessen 21: Georg August Zinn – Baumeister des modernen Hessen
- Blickpunkt Hessen 22: Philipp Scheidemann – Arbeiterführer und Republikgründer
- Blickpunkt Hessen 23: Ein ermutigendes Frauenleben: Elisabeth Selbert
- Blickpunkt Hessen 24: Ein Leben für Freiheit und Gerechtigkeit – der hessische Zentrumspolitiker Friedrich August Bockius
- Blickpunkt Hessen 25: Revolution über Hessen – Demokratiegründung 1918/19
- Blickpunkt Hessen 26: Starke Hessinnen – 100 Jahre Politikerinnen im Hessischen Landtag
- Blickpunkt Hessen 27: Republik! Die Verfassung des Volksstaates Hessen von 1919
- Blickpunkt Hessen 28: Konrad Duden – Der deutsche Rechtschreiber